Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 18 (1928)

Heft: 20

Artikel: Zwei Gedichte

Autor: Dietiker, Walter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-640884

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 20
XVIII. Jahrgang
1928

Bern,
19. Mai
1928

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, Sport, Touristik und Verkehr

Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern — Telephon Bollwerk 33 79

Zwei Gedichte von Walter Dietiker.

Die Quelle.

So mancher trägt ein Wehe
Und sagt's dem andern nicht:
Er wandelt wie die Rehe
In waldesdunklem Licht.

Nur stumme Blicke sagen
Von einem tiefen Leid —
So wird es stumm getragen,
Und leise webt die Zeit.

Doch heimlich springen Quellen,
Verlangend nach der Glut,
Die fern in goldnen Wellen
Auf grünen Wiesen ruht.

Da werden Götterbilder
Auf grünem Grunde stehn —
Und leiser wird und milder
Die tiefe Quelle gehn.

Des Lichts erahnte Stunde
Erfüllt sich ihr nun ganz:
Ward sie bis tief zum Grunde
Nicht selber Licht und Glanz?

Begegnung.

Sag' nicht, die Jugend kehre nimmermehr;
Sie kommt mir jeden neuen Tag entgegen,
Trägt hoch den Schopf und federt leicht einher
Und helles Lachen glockt auf ihren Wegen.

Sie weilt, wo nur ein junges Auge schaut,
Aus jedem jungen Herzen singt sie wieder,
Dem hoch und weit ein reiner Himmel blaut,
Und seine Jauchzer waren meine Lieder.

Und ob es manchmal wohl auch dunkel war —
In ihr kommt mir mein einstig Ich entgegen,
Den Tau des Morgens noch im wirren Haar
Und Sonnenringel, Duft und Blütenregen.

Der Vogel im Käfig.

Roman von Lisa Wenger. (Copyright by Grethlein & Co., Zürich.) 20

An einem goldenen Herbsttage fischte Sidney unweit des weißen Hauses, und Rahel saß auf seinem Mantel im Sande neben ihm und schaute über den See. Es war eine große Stille überall.

„Sidney, ich habe dich schon lange etwas fragen wollen."

„Ja, Rahel?" Er sah auf, behielt aber die Angelrute behutsam in der Hand.

„Glaubst du an Gott, Sidney?"

„Das ist eine Frage! Die hat ja tausend Antworten."

„Nein, sie hat nur eine", sagte Rahel.

„Wenn sie nur eine hat, kann ich dir darauf nicht antworten", rief Sidney laut, daß die Fische, die seine Angel umschwärmten, davonschnellten. „Glaubst du an die Ewigkeit? Glaubst du, daß die Dinge einen Anfang und ein Ende haben?" fragte er.

„Ja, natürlich", sagte Rahel.

„Aber denken, begreifen kannst du das alles doch nicht", fuhr Sidney fort. „Du weißt, es ist so, und darum glaubst du es. So glaube ich an Gott. Es ist unmöglich, daß er nicht ist, also ist er."

„Das ist nichts", sagte Rahel. „Es ist Logik", sagte Sidney. „Kann man Logik lieben?" fragte leise Rahel. „Wenn ich Gott nicht lieben kann, ist er für mich nicht da."

„Liebe Zeit, Rahel, dir schwebt noch der Konfirmandenunterricht vor. Sitzt denn für dich Gott noch immer auf einem Thron, läßt sich anbeten und regiert die Welt?"

„Ich weiß wohl, daß das kindlich ist", sagte Rahel. „Und ich lächle, wenn ich andere an diesen menschlichen Gott glauben sehe. Aber ich sehne mich nach ihm."

Sidney sah auf und legte seine Angelrute beiseite. Dann schaute er Rahel in die Augen. „Du glaubst dich nach Gott zu sehnen und du sehnst dich nach Liebe", sagte er. Rahel wurde dunkelrot. „Nein", sagte sie heftig.